

Therapiearbeit mit kriegstraumatisierten Schulkindern

Ein Einsatz in den Flüchtlingslagern: Erfahrungen und Probleme

Von Waltraud Bolz:

Die Psychotherapeutin Dr. Waltraud Bolz aus dem hessischen Kronberg arbeitete im Norden Sri Lankas mehrere Jahre mit traumatisierten Flüchtlingskindern. Mit der vorliegenden Analyse schildert sie ihre Eindrücke und skizziert die Schwierigkeiten und Probleme, denen sie bei ihrer Arbeit in einem anderen soziokulturellen Umfeld begegnete.

Mangel an Fachkräften und Einstellung zu psychischen Problemen

Dem großen Ausmaß an Not und Elend stehen nur wenige geschulte Kräfte gegenüber. Nach Schätzungen von UNICEF sind bei einer Bevölkerung von insgesamt 18 Millionen Einwohnern etwa 900.000 Kinder vom Krieg betroffen und zum Teil schwer traumatisiert durch Ereignisse wie wiederholte Vertreibungen, Bombenangriffe und den Verlust von Familienangehörigen. Am schlimmsten ist die Situation im Norden des Landes, wo beispielsweise in Vavuniya in 16 Flüchtlingslagern rund 15.000 intern vertriebene Kinder - häufig ohne Familie - seit Jahren ohne Hoffnung und unbeschreiblich arm und unfrei in riesigen Flüchtlingslagern dahingevegetieren.

In Sri Lanka herrscht jedoch ein riesiger Mangel an psycho-sozialen Fachkräften und professionellen Helfern. Es gibt im ganzen Land nur 32 Psychiater und lediglich zwölf Psychologen. Eine Universitätsausbildung in Psychologie gibt es an den sechs Universitäten nicht.

Ein weiteres Problem stellen die fatalistische Grundhaltung und der Glaube an ein Karma dar. Wenn es also einem Kind schlecht geht und es als Waisenkind ein armseliges Leben führt, so wird darin ein aus einem früheren Leben bedingtes

Schicksal gesehen. Fatalistisch betrachtet man auch, ob ein Kind die Möglichkeit hat, zur Schule zu gehen oder nicht. Waisenkinder werden häufig von Verwandten als Haushaltshilfe ausgenutzt, müssen auf die kleinere Kinder aufpassen und werden nicht zur Schule geschickt. Sie werden für ihr trauriges Schicksal also noch bestraft.

Außerdem sind die Menschen es nicht gewohnt, über ihre inneren Nöte in der Familie und mit Fremden zu sprechen. Psychische Probleme werden nicht als solche anerkannt, sondern unterdrückt und ignoriert.

Durch sprachliche Umbenennung erfolgt darüber hinaus eine Verdrängung der Probleme. So heißen die trostlosen und elenden Flüchtlingslager: *welfare centres*; eine größere Organisation für Folteropfer in der Hauptstadt Colombo wird *Family Rehabilitation Centre* genannt.

Auch ist das Gesetz über seelische Gesundheit (*Mental Health Act*) seit über 100 Jahren nicht revidiert worden. Menschen mit psychologischen Problemen werden daher als „verrückt“ (*mad*) angesehen.

Verständnis von Psychotherapie in Sri Lanka

In Sri Lanka wird die Therapie psychischer Störungen als ganzheitlich und spirituell angesehen. Psychotherapie wird als eine kontinuierliche Aktion verstanden,

ohne ein eindeutig definiertes Ziel. Spieltherapie heißt in diesem Sinne: fortlaufendes Spielen mit den betroffenen Kindern ohne zu intervenieren.

Ein weiteres großes Problem besteht darin, daß das Wort *Counselling* in Sri Lanka mehr als 25 verschiedene Bedeutungen umfaßt. Das Singhalesische Wort für *Counselling* bedeutet *Upadeshaka* und heißt übersetzt: „Ratschläge erteilen“. So wird unter *Counselling* lediglich „Ratschläge erteilen“ verstanden. Von Kindheit an bekommen die Menschen Ratschläge von Eltern, Lehrern, Mönchen. Sowohl die Berufswahl als auch der Ehepartner werden immer noch zu 85 Prozent von den Eltern vorbestimmt.

Es gibt in Sri Lanka eine Fülle von *Counselling*-Schulen und *Counselling*-Centren mit den unterschiedlichsten wissenschaftlichen Orientierungen, Qualifikationen und Zielgruppen. Die Mehrzahl von ihnen konzentrieren sich auf die Hauptstadt Colombo, fast gar keine existieren im unterversorgten Norden der Insel.

Weitere schwierige Rahmenbedingungen

Erziehung: Da die Lehrer in Sri Lanka grundsätzlich eine dirigistische und strafende Einstellung haben (Schläge mit dem Rohrstock gehören zum Schulalltag), ist es unabdingbar, Lehrer gegenüber den



Der lange Weg zum Lachen: Kriegstraumatisierte Kinder im *Becare*-Projekt in Vavunya
(Foto: Walter Keller)

Problemen traumatisierter Kinder zu sensibilisieren. Deshalb besteht ein wichtiger Teil des psychosozialen Trainings in Sri Lanka darin, den Lehrern Verständnis für diese Kinder und ihre Probleme zu vermitteln. Sie müssen Empathie und Wertschätzung für diese Kinder entwickeln. Häufig betrachten die Lehrer traumatisierte Kinder lediglich als verhaltensgestört und wollen sie durch besonders harte Strafen ändern. Gereiztheit, Aggression, Übererregbarkeit, Konzentrationsprobleme und Sich-Zurückziehen gehören neben Schlafstörungen und Alpträumen zu den wichtigsten Traumasymptomen dieser Kinder.

Schulen: Viele Schulen haben keine Dächer mehr oder existieren überhaupt nicht. Die Kinder sitzen lediglich auf Matten auf dem Boden und sind froh, wenn ein Baum in der sengenden Sonne etwas Schatten spendet. Kinder, die durch die vielen Vertreibungen ihre Geburtsurkunde verloren haben, werden nicht eingeschult. Auch Kindern ohne Schuluniform wird der Zugang zur Schule verwehrt. Um ihre formalen Standards zu halten, verhindern Lehrer und Schulleitung somit den Schulbesuch der Kinder.

Mangelernährung: Ein großes Problem stellt die Mangelernährung der Kinder dar. Entsprechend der Information

lokaler Autoritäten kommen viele Kinder ohne Frühstück zur Schule und haben oft nur eine Mahlzeit am Abend. Es kommt häufig vor, daß Kinder in der Schule vor Hunger ohnmächtig zusammenbrechen. Aufgrund der Mangelernährung sehen zwölfjährige Kinder aus wie sechsjährige und sind teilweise nur 115 Zentimeter groß.

Re-Traumatisierung durch das Lagerleben: Die durch mehrmalige Vertreibungen und den Bürgerkrieg traumatisierten Kinder erfahren in den elenden Flüchtlingslagern ständige Re-Traumatisierungen. Zusammen mit ihren Bezugspersonen bewohnen sie einen etwa acht Quadratmeter großen rauchgeschwärzten Raum, der nur durch Folien von den Nachbarfamilien abgetrennt ist; jahrelang ohne jede Aussicht auf Besserung. Geprägt ist das Leben im Camp durch ständige Konflikte, Streitigkeiten und Schlägereien. Viele Väter sind zu Alkoholikern geworden, sexuelle Übergriffe sind häufig. Solange die Kinder nicht aus den Lagern herauskommen, besteht ein Teufelskreis von ständigen Re-Traumatisierungen. Will man den Kindern nachhaltig helfen, müßten sie und ihre Familien außerhalb des Lagers in eigene Häuser umgesiedelt werden.

Allgegenwärtiger Krieg

Granateinschläge waren vom Arbeitsplatz oft nicht weiter entfernt als zwei Kilometer und Gewehrschüsse waren häufig so dicht am Gebäude, daß sich Mitarbeiter und Kinder auf den Boden legten oder versuchten, unter Tischen in Deckung zu gehen. Für die tamilische Bevölkerung waren das gewohnte Ereignisse, auf die sie weitgehend gelassen reagierten. Da nach Granaten- und Gewehrschlägen ganze

Stadtviertel abgeriegelt wurden, war es oft ihre größte Sorge, noch vor den endgültigen Absperrungen nach Hause zu kommen. Um in das Projektgebiet oder andere umkämpfte Landesteile, zum Beispiel in den Osten, zu gelangen, benötigte man eine spezielle Erlaubnis vom Verteidigungsministerium, die oft lange auf sich warten ließ, und mußte zahlreiche *Checkpoints* passieren. Außerdem hatten die Fahrzeuge mit Fahnen, Funk und Signallichtern auf dem Dach ausgestattet zu sein.

Persönliches Fazit

Ich bin glücklich, wieder in meiner Praxis in Deutschland zu arbeiten. Oft hatte ich während meiner Zeit in Sri Lanka Angst, wenn ganz in der Nähe Gewehrschüsse und Granateinschläge zu hören waren. Auch die ständigen Selbstmordattentate erlebte ich als ständigen Streß, zur falschen Zeit am falschen Ort zu sein. Als - kaum zurückgekehrt - eine Frau mich auf einem Bahnsteig bat, kurz auf ihre Tasche aufzupassen, zuckte ich unwillkürlich zusammen: Niemand in Sri Lanka würde neben einer unbegleiteten Tasche sitzen bleiben: Es gab zu viele Bombenattentate. D